

L i n n a e a n a

VON

C. A. Dohrn.

(Fortsetzung.)

5. Der Gymnasiast*).

„1724 wurde unser Carl von der niedern Schule ins Gymnasium versetzt, wodurch er noch mehr freie Hand erhielt, sich denjenigen Studien zu entziehen, vor denen er in

*) Nachdem der frühere Artikel im vorigen Jahrgange bereits abgedruckt war, gelang es mir, Ansicht der darin S. 411 erwähnten Uebersetzung von Lappe zu erhalten. Dieselbe (verlegt durch Reimer, Berlin 1826 und mit einem Vorworte von Dr. Rudolphi versehen) empfiehlt sich nicht eben besonders durch ihre vernachlässigte Ausstattung, noch weniger durch ihre innere Haltung, da sie von den zwei gleichberechtigten Wegen, entweder in reines Deutsch zu übersetzen, oder durch möglichste Beibehaltung von Suecismen den Localton des Originals so wenig als thunlich zu verwischen, keinen einschlägt, sondern eine indifferent farblose Mitte einhält. Indessen hat mich ein Vergleich mit den von mir bereits übertragenen Stellen wenigstens darüber belehrt, dass ich an drei Stellen falsch verstanden habe, und diese Fehler will ich hier berichtigen. Es muss nämlich heissen:

(S. 424) 1722 wurde Carl in die „Ringarne“ versetzt.

(Diese Ringar hatte ich, verleitet durch dieselbe Schriftart, mit welcher Stenbrohult, Wexiö etc. gedruckt waren, für einen Ort, etwa ein Dorf in nächster Nähe von Wexiö gehalten; auf meine Anfrage bestätigt Herr Prof. Stål, dass Lappe richtig übersetzt hat, und dass damit die eigentlichen „Gymnasial-Classen“ gemeint sind.)

Physiologisch interessant und deshalb wichtiger erscheint mir zweitens die Berichtigung, die ich über den von mir (S. 423 Z. 11 v. unten) gebrauchten Ausdruck „im Haushaltbereiche“ nachzubringen habe. Das Schwedische „under det hon war hafwande“ ist ein Euphemismus, welcher nichts Geringeres bedeutet als „während sie (Linné's Mutter) gesegneten Leibes war“. Recht einleuchtend ergiebt sich hieraus wieder die alte Wahrheit, dass bei den hervorragendsten Männern der mütterliche Einfluss oft da schon bestimmend eingreift, wo er sich der äussern Wahrnehmung fast gänzlich entzieht. Es wird sich aus dem spätern Verlaufe der Biographie ergeben, dass dies „Versehen“ der Mutter ein recht unwillkürlich heilbringendes war: ihr Carl hatte von ihr, im Gegensatze gegen das „sachtmodigt, jemt“ (sanftmüthig, gelassen) des Vaters, das „spest, quickt“ (schneidigscharf, munter) erblich überkommen: wäre nun der Mutter blinde Vorliebe für den geistlichen Stand — sehr verzeihlich für die Priesterstochter — nicht durch die angeborne Vorliebe Carl's für die Blumen des Vaters neutralisirt und überwogen worden, so hätten vielleicht die schwedischen Schwarzrücke einen Namen mehr zu registriren gehabt, die Naturgeschichte aber gewiss eine weltberühmte Celebrität weniger.

zarten Jahren durch harte Behandlung so grosse Aversion gefasst. Doch bezog sich sein Abscheu nicht auf alle Wissenschaften, obschon die meisten darauf zielten, eine Pfarrbefähigung zu präpariren: denn wiewohl er allezeit unter seinen Kameraden einer der schlechtesten war bei den Lectoren der Eloquenz, der Metaphysik, der Moralien, der griechischen und hebräischen Sprache zusammt der Theologie, so war er dagegen allezeit einer der besten bei denen der Mathesis und besonders der Physik. Der Bursch hatte sich verschiedene (botanische) Bücher verschafft, in denen er Tag und Nacht las, so dass er sie an den Fingern hatte, wie z. B. Arvidh Månson's Rydaholm, Pflanzen-Buch: Tillands' Flora åboensis: Palmberg's Serta Florea Suecana (ebend. Wegweiser), wozu endlich noch kam Bromelii Chloris gothica und Rudbeck's Hortus Upsaliensis, wengleich diese letzteren für ihn noch ziemlich hochgelehrt erschienen. Mit einem Wort, der Jüngling hatte eine innerliche Freude an einer Wissenschaft, welche derzeit in seinem Lande in barbarischer Vergessenheit lag, während keine andre Wissenschaften gangbar waren als diejenigen, die Priester bilden sollten, wozu auch seine Eltern, namentlich die Mutter, ihren Sohn durchaus von der Wiege an bestimmt hatten. Inzwischen war Carl so weit in einer unbrauchbaren Wissenschaft vorgeschritten, dass seine Lehrer und seine Kameraden ihn den „lilla (kleinen) Botanicus“ nannten, obschon weder seine Bücher noch seine Lehrmeister dieser Vorliebe irgend entsprachen.

1726 kommt der Vater angereist zum Wexiö-Gymnasium, um über seinen lieben Sohn was zu hören, wo denn alle Lectoren nicht länger vor ihrem Gewissen dem Vater rathen können, den Sohn bei den Büchern zu halten, sondern mit einhelliger Stimme dem Vater zuredeten, seinen Sohn bei Zeiten zu einem Handwerker (Fischler oder Schneider) zu

Die dritte Ungenauigkeit findet sich S. 424, wo es bei dem Jahre 1722 anstatt „je schlaffer die Manier des hier herrschenden Privat-Unterrichts war, um so mehr ging er den Büchern aus dem Wege“ — wörtlicher hätte heissen sollen: „entschlüpfte also nach dort angenommener Manier dem Privatunterricht, gewann also mehr Anlass, den Büchern zu entliehen“. Der Sinn ist fast derselbe, nur hatte ich das schwedische „slapp“ für das Adjectiv schlaff und nicht, wie ich gesollt, für das Imperfectum von slippa (entschlüpfen) genommen.

Nach Berichtigung meiner Fehler erlaube ich mir noch einen zu erwähnen, der sich in der von Afzelius als Beilage gegebenen Stammtafel, und zwar zweimal vorfindet, ohne dass er als Druckfehler beichtigt wird. Es heisst nämlich zweimal, Christina Broder-sonia, Linné's Mutter, sei im Jahre 1698 geboren. Die Unrichtigkeit leuchtet ein, da sie ihren Carl 1707 geboren. Auf meine Frage bestätigte Herr Prof. Stål meine Vermuthung, dass Christina im Jahre 1688 geboren worden.

bringen, da sie überzeugt wären, dass er mit den Büchern nicht das Geringste ausrichten könne. Das war ein Donner- schlag für den Vater, der nach seinen schwachen Mitteln, nun schon 12 Jahre lang, für sein liebstes Kind alles ange- wandt hatte, was er hatte aufbringen können; und während er noch darüber nachsann, zu welchem Handwerk er sein Kind verwenden wollte, ging er gerade zum Provinzial-Arzt, Johan Rothman, der Lector der Physik war, um ihn wegen einer Unpässlichkeit zu consultiren, die ihm seit etlichen Wochen beschwerlich fiel. Indem er dem Doctor über die Krankheit berichtet, kommt er dabei auch gelegentlich auf den Kummer, den er eben an seinem lieben Kinde erlebte, an welchem er nach einhelligem Urtheil der Lectoren oleum et operam verloren. Dr. Rothman dagegen übernahm es, beide Leiden zu curiren, und versicherte dem Vater allen Ernstes, dass unter allen studirenden Gymnasiasten keiner, auch nicht ein einziger wäre, der so viel Hoffnung gäbe als sein Carl; indessen ein Zeugniß gegen so viele konnte bei dem Vater kein Gewicht haben, bis Dr. Rothman sich dahin ausliess: „falls der Vater den Sohn nicht länger unterhalten könne, so wolle er, der Dr., ihn zu sich ins Haus nehmen, ihm freie Station geben und ihn unterrichten während des noch rückständigen Jahres, bevor der Jüngling mit seinen Kame- raden zur Akademie (Universität) ginge; der Vater müsse wissen, dass die Lectoren darin ganz Recht hätten, dass kein Priester aus ihm werden könne; er dagegen sei überzeugt, aus Carl werde ein namhafter Arzt werden, der sich einmal eben so gut ernähren werde wie irgend ein Pfaff“.

Das tröstete den Vater, und Dr. Rothman las das ganze nächste Jahr privatissime Physiologie für den Sohn; nach beendetem Collegium examinirte er den Burschen und fand, dass er bis auf das Toppelchen alles gut gefasst hatte, was er ihm vorgetragen. Zum Schluss endlich wies ihm Dr. Roth- man, dass seine bisherigen Arbeiten in der Botanik nichtig gewesen, sondern dass man die Arten müsse nach den Blüten erkennen können, wie Tournefort es gelehrt; darauf begann Carl die Classes plantarum in Valentini's Historia Plantarum abzuzeichnen, da sein ganzes Sinnen darauf gerichtet war, jedes einzelne Gewächs in seine Classe (nach Tournefort's System) zu bringen.

(Inzwischen, bevor er noch zur Akademie abging, hatte er schon viel Kopfbrechens mit manchen Gewächsen, die um Stenbrohult vorkommen, und die er alle systematisch ein- ordnen wollte; *Cornus herbacea*, *Lobelia Dortmanna*, *Elatine hydropiper*, *Peplis portula*, *Linum radiola*, *Plantago mon- anthos*, *Isoëtes lacustris*, *Anthericum ossifragum*, *Aphanes*

arvensis, Trientalis europaea, Scheuchzeria palustris, Andromeda polifolia, Calla palustris, Stratiotes aloides, Utricularia vulgaris waren noch nicht von den Botanikern ins Reine gebracht.)

1727. Nun war die Zeit, dass der Jüngling mit seinen Genossen zur Akademie reisen sollte. Der damalige Rector Gymnasii, Nils Krok, gab ihm ein Testimonium academicum folgenden Inhalts:

„Die Jugend in der Schule lasse sich einem Stämmchen in der Baumschule vergleichen; es ereigne sich bisweilen, obschon selten, dass manche Bäumchen, angewandter grösser Sorgfalt zum Trotz, nicht Art haben und durchaus Wildlinge bleiben wollen; würden sie aber endlich versetzt und umgepflanzt, so änderten sie ihre Art und würden schöne Bäume, die behagliche Frucht brächten. In dieser und keiner andern Absicht sende er nun diesen Jüngling zur Akademie, damit er dort vielleicht in das Clima komme, das seinem Zunehmen im Wachstum günstig sei.“

Mit diesem Reisepass verfügte sich Linnaeus zur Akademie in Lund, wo sein früherer Informator, Magister Gabriel Hök, sich aufhielt, der seinen früheren Schüler (ohne dies unbehagliche Testimonium vorzuzeigen), mit sich zum Rector magnificus und zum Decan nahm unter dem Praetext, dass er als sein Schüler bei der Akademie eingeschrieben werde; Wohnung verschaffte er ihm demnächst im Hause des Dr. Stobaeus.⁶

Soweit Linné über seine Gymnasialzeit. Aus dem bitter-süssen Abiturienten Zeugnis des guten Nils Krok ergibt sich ganz authentisch, dass ohne den braven Dr. Rothman und sein energisches Eingreifen unser Heros für die Wissenschaft verloren war — gesegnet sei sein Andenken.

6. Der Student.

(S. 10.) „Dr. Kilian Stobaeus, späterhin Professor und Archiater in Lund, nahm den Burschen auf, aber fand nichts an ihm, was behagen konnte, einzig etwa das, dass er gesonnen, Medicin zu studiren, wovon er (Stobaeus) überzeugt war, weil er bei diesem Studenten kein anderes Buch sah als medicinische. Hier bei Stobaeus sah unser Student ein artiges Museum von allerhand Arten Naturalien: Steine, Muscheln, Vögel und Herbarien mit eingelegten und eingekleisterten Arten (wie er dergleichen nie gesehen)*). Dem jungen

*) Das muss sich entweder bloss auf das Einkleben beziehen, oder auf eine besondere Art des Einlegens, denn wir haben schon

Manne behagte unvergleichlich diese Manier, Arten zu trocknen und einzukleistern in Herbarien, und sein ganzes Trachten ward nun, alle die Species einzulegen, die um Lund wuchsen. Stobaeus war ein kränklicher Mann, einäugig, auf einem Fusse lahm, beständig heimgesucht mit Migraine, Hypochondrie und Rückenleiden; sonst aber hatte er einen Geist ohne Gleichen. Er hatte es auch über sich genommen, in Skåne (Schonen) den hohen Adel ärztlich zu behandeln, der ihm mit Consultationen keine Ruhe liess; deshalb rief er einmal den Linnaeus herunter, dass er ihm helfe einen Brief schreiben, um einen Krankenfall zu beantworten; aber Linnaei unzierliche Handschrift wurde verworfen, und der einzige Vorzug, den L. noch bei ihm gewinnen konnte, war, dass er den Demonstrationen Stobaei an Schnecken beiwohnen durfte, die er Matthias Benzelius und Retzius vortrug.

Um jene Zeit hatte Dr. Stobaeus einen deutschen Studiosus Medicinae, Namens Koulas, in seine Wohnung genommen, welcher darin wie Kind im Hause lebte und zur Bibliothek des Doctors Zutritt hatte. Mit diesem Koulas machte L. Bekanntschaft und trug ihm Physiologie vor, wie er sie von Dr. Rothman gelernt hatte, wogegen Koulas ihm allnächtlich Bücher aus Stobaei Bibliothek lieh. Aber die alte Mutter des Stobaeus, welche Nachts nicht schlafen konnte, sah in dem Fenster des Linnaeus alle Nacht Licht brennen und warnte deshalb ihren Sohn „vor dem Smäländer, der jede Nacht bei brennendem Lichte einschlafe und ihm das ganze Haus in Gefahr setze“. Ein Paar Tage darnach, gerade als L. um 2 Uhr Nachts in voller Arbeit mit Stobaei Büchern sitzt, kommt Stobaeus sacht heraufgestiegen mit verdrossener Miene in der Meinung, den Linnaeus bei dem Licht eingeschlafen zu finden, und fragt, warum er Nachts denn nicht schlief, wenn anderes Volk schlief? Schliesslich tritt er vor bis an den Tisch und sieht da einen grossen Haufen seiner Bücher aufgeschlagen liegen und fragt ihn, wann und wie er die Bücher erlangt? L. musste beichten, wie die Sache zusammenhing, worauf Stobaeus ihm befahl, sich stracks zu Bett zu legen und Nachts wie andre Leute zu schlafen. Morgens darauf ward L. heruntergerufen, um weiter über die Bücher verhört zu werden, wo ihm denn Dr. St. seinen Bibliotheksschlüssel gab, um die Bücher, die ihm behagten,

früher gesehen, dass der Vater Nils L. als Student in Lund ein Herbarium vivum von 50 eingelegten Pflanzen besass. Denkbar wäre freilich, dass Mutter L. in dem kleinen Wohnhause zu Rashult wegen Mangels an Raum mit dem „unnützen Heubündel“ kurzen Process gemacht hätte. Noch heutzutage findet manche „gute Wirthin“ den Kalifen Omar nicht unbedingt tadelnswerth. C. A. D.

herauszunehmen und wieder einzustellen. Er sandte später auch L. zu seinen Patienten, nahm ihn mehrentheils an seinen eigenen Tisch, mit der Zusicherung, wenn L. so fortfahren wolle, wie er begonnen, so wolle er ihn zu seinem Erben einsetzen, da er keine eignen Kinder hatte.“

(In der Parallel-Biographie lautet es über das erste Studentenjahr S. 103):

„1727 ward er immatriculirt — als Student von dem damaligen Rector Magnificus, Doctor der Theologie und Prof. Martin Hegardt.

Nicht sobald war er Student, als er sich Johrenii Hodegus Botanicus kaufte, zumal Tournefort nicht zu erschwingen war, und daraus erlernte er dessen Methode. Sofort durchwanderte er die Feldmarken um Lund, sonderlich gegen die Seeseite, zu forschen nach Kräutern, die er vordem noch nicht gesehen.

Stobaeus sah diesen jungen Mann, fand indessen, dass weder sein Angesicht, Kleidertracht, Manieren noch sonst etwas ihn recommandiren konnten. Doch wies er ihm baldigst sein Herbarium vivum, wovon er früher noch nie was gehört. Doch ehe ein Jahr vorbei war, hatte er fast alle Pflanzen, die gefunden wurden in Lund's Gärten und wildwachsend, auf dieselbe Art in sein eigen Herbarium eingelegt.

Stobaeus bemerkte von jener Nacht ab (wo er Linnaeus in seiner Bibliothek *) traf) stätig dieses Jünglings Fleiss. Darum liess er ihn alle seine Collegia gratis nutzen — gab ihm Unterweisung über alle Versteinerungen und Schnecken und lehrte ihn die Grundlagen von verschiedenen Theilen der Medicin.

1728.

„Die Mutter härmte sich jämmerlich, als sie sah, dass Carl (*heimgekommen von Lund zu seinen Eltern im Sommer*) nichts andres that als Pflanzen auf Papier kleistern, und merkte nun endlich, dass auch gar keine Hoffnung mehr übrig, aus ihrem lieben Sohn einen Priester zu machen.

Der Eltern Vermögen war gering. Was Carl an Geld erhielt (*als er nach Upsala reiste*), war bald zu Ende. Die medicinische Wissenschaft war verfallen in die grösste Barbarei. Die Professoren der Medicin lasen wenig oder nichts. Rudbeck hatte völlig beiseit gesetzt so die Studenten der Medicin wie seine Vorlesungen, und Roberg's, des andern Professors Freundschaft hörte auf, sobald Carl's Gelder zu Ende waren. Er begann nun wirklich Noth zu leiden.“

*) Soll offenbar heissen „mit den Büchern seiner Bibliothek“; die Parenthese rührt nicht von Linné, sondern von Afzelius her.

-- Hätte unser L. über das zweite Jahr seines Studentenlebens nichts als die vorstehenden fragmentarischen Andeutungen hinterlassen (obendrein rühren die in Parenthesen geklammerten zwei Sätze von Afzelius her), so würden wir erstaunt fragen, wo Lund und Stobaeus geblieben und weshalb sie ganz unerklärt in Upsala, Rudbeck und Roberg verwandelt sind. Zum Glück giebt uns die ausführliche Biographie darüber Auskunft, wie folgt:

„1728 im Frühlinge war L. mit Herrn Matthias Benzeltjerna an einem heissen Tage nach Fåglesång zum Botanisiren ausgegangen, hatte Rock und Weste in der starken Hitze abgeworfen, als ein Vermis (Wurm), *Furia infernalis* genannt, ihn in den rechten Arm stach, worauf der ganze Arm wie ein Stock aufschwoll, und L. zu Bett musste. Die Inflammation nahm zu; Stobaeus hatte einen Bad-Consultations-Termin in Helsingborg und musste seinen L. folglich mit geringer Hoffnung für sein Leben in des Feldscheers Händen lassen und abreisen. Feldscheer Snell*) machte eine grosse Oeffnung vom Elbogen bis zur Achsel und heilte schliesslich die Wunde, worauf L., als er wiederhergestellt, über den Sommer nach Småland heimreiste, um seine Eltern zu besuchen.

Unter L's Weilen in Stenbrohult landete**) eines Tages Assessor Rothman an, welcher L. vorstellte, wie Lund's Akademie nicht dienlich sei für seinen Zweck, Medicin zu studiren, dagegen rühmte er Upsala, wie dort *Medicinae Professores* seien, der gelehrte Roberg in der Medicin selber, der grosse Rudbeck in der Botanik, wie dort sei eine stattliche Bibliothek und ein schöner akademischer Garten, sammt vielen Stipendien, sowohl königlichen als von den Magnaten, ohne welche ein thätiger, aber mittelloser *Studiosus Medicinae* nimmer fortkommen könne. Linnaeus war jung und bald beschwätzt von Einem, der ihm so viel Gutes gethan. Die Eltern setzten ihrem Sohn 100 Thaler Silber aus, ein für allemal, da sie ihm späterhin nicht weiter beispringen könnten, und somit reiste L. nach Upsala.

Als L. nach Upsala gekommen (1728 im Herbst), waren seine Gelder bald zu Ende, und keine Condition, durch welche arme Jünglinge sich durchzubringen pflegen auf unsern Akademien, konnte L. als *Medicinae Studiosus* anvertraut werden; denn Medicin studiren war derzeit keine Ehre. L. musste sich in Schulden setzen für das Essen und hatte kein Geld,

*) In der Lappe'schen Uebersetzung wird er in Seidel ungetauft.

**) Das „anlända“ im Original (Lappe übersetzt „einsprechen“) lässt sich wohl wörtlich auf ein Herüberkommen von Mökklanäs deuten.

seine Schule zu verschlen, sondern musste barfuss gehen mit etwas Papier, das er in den Schuh legte. Er hätte gewünscht, zu seinem huldreichen Stobaeus zu kommen, aber der lange Weg wehrte es ihm, abgesehen davon, dass Dr. Stobaeus herzlich erzürnt gewesen, hätte er einen Jüngling wiedergesehen, für den er soviel Vorliebe gefasst, und der ihn ohne Rücksprache verlassen. Indessen

— — labor omnia vincit

Improbus et duris urgens in rebus egestas.

Virg.

— — alles bewältigt die leidige Arbeit

Sammt der bedrängenden Noth in hart erträglicher Lage.“

Soweit Linné über die Jahre 1727 und 1728, und ich muss befürchten, dass ich diesmal ausser Stande bin, seinen Selbstbekenntnissen einen fatalen Flecken abzuwaschen. Dass er den von ihm, seinem Wohlthäter Stobaeus gegenüber begangenen, schweren Fehler selber gefühlt, möchte ich schon aus dem Umstande ableiten, dass er in der kurzen Biographie darüber gleichsam wegzuschlüpfen versucht; in der längeren ist er ehrlich genug, die Sache zur Sprache zu bringen, weiss aber gegen sein eignes anklagendes Gewissen nichts weiter als Ausrede vorzubringen als das erröthende „Linnaeus war jung —“. So sehr ich dem verdienstlichen Dr. Rothman verbunden bin für alles, was er mit Rath und That für unsern Helden gethan hat, so würde ich doch an seiner Stelle primo loco darauf bestanden haben, Linné müsse nicht in so evident undankbarer Weise „ohördan“ (ohne Rücksprache) seinem Wohlthäter Stobaeus den Rücken kehren. Das war nicht hübsch von dem Pastorssohn, und man schüttelt verwundert den Kopf, dass Vater und Mutter den jungen wissensdurstigen Studenten nicht besser berathen haben. Nemesis, die unerbittliche, hat ihn dafür auch hart genug gebüsst, die fabelhafte Furia infernalis und das Barfussgehen haben ihm Upsala theuer zu stehen kommen lassen, und bei dem (späterhin 1732) erfolgten Wiedersehen mit Stobaeus wird L. wohl gefühlt haben, dass er unverantwortlich dem alten braven Manne gegenüber gehandelt hatte, der ihn aus Wohlgefallen an seinem unermüdlichen Fleisse hatte „zum Erben einsetzen wollen“.